

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	5
Wer war Hiraga Gennai .....	5
„Ars farzandi“ .....	23
<i>Diskurs über den Furz</i> .....	27
Vorwort .....	27
Diskurs über den Furz.....	27
Epilog .....	37
<i>Diskurs über den Furz – Fortsetzungsband</i> .....	39
Vorwort .....	39
Diskurs über den Furz.....	41
Nachtrag.....	57
Epilog .....	60
Anmerkungen .....	62
Literaturverzeichnis .....	124
Zur Übersetzerin .....	126



Portrait Hiraga Gennais (Kopie aus dem 19. Jhdt.).  
Mit freundlicher Genehmigung der Keiō-Universität, Tōkyō.

## Einleitung

### Wer war Hiraga Gennai?

Hiraga Gennai war ein Universalgenie, das nicht ohne Grund auch der japanische Leonardo<sup>1</sup> da Vinci genannt wird. Die Parallelen sind in der Tat weitreichend. Leonardo da Vinci ist für seine Werke in Malerei, Plastik und Architektur bekannt, war bahnbrechend auf dem Gebiet der Kartografie, fertigte Entwürfe für Schloss- und Gartenanlagen, war Wegbereiter der Naturforschung auf den Gebieten Anatomie, Botanik, Zoologie, Geologie, Hydrologie, Aerologie, Optik und Mechanik, untersuchte die zugrundeliegenden Eigenschaften von diversen Einzelercheinungen und konstruierte entsprechend dieser Prinzipien u. a. Geräte wie Stechheber, Pumpen, Flugmaschinen oder Maschinen zur Tuchherstellung. Er schuf außerdem eine Art Kosmologie, eine umfassende Lehre von den mechanisch-funktionellen Urgesetzen der Natur. Ersetzt man Aerologie, Anatomie und Optik durch Werbetexter, Herausgeber und Theaterschriftsteller, trifft die Beschreibung fast auch auf Hiraga Gennai zu und außerdem hatte er ebenso wie Leonardo keine Familie, was es ihm erlaubte, seine Zeit, seine Energie und sein Geld in die verschiedensten Projekte zu investieren. Allerdings war Hiraga anders als Leonardo mit den meisten seiner Unternehmungen nicht so recht erfolgreich und steckte oft tief in finanziellen Schwierigkeiten.

Die ungeheure Vielfältigkeit seiner Hinterlassenschaft macht es unmöglich, alles aufzuzählen, was er geschaffen

---

<sup>1</sup> Hirano 1978: 169ff. Meyers grosses Taschenlexikon, Bd. 13, S. 151–52.

und erdacht hat, eine Auswahl zu treffen, fällt schwer. Je nach Ansatz sind verschiedene Interpretationen seines Lebens möglich. Da es sich jedoch bei der vorliegenden Übersetzung um ein literarisches Werk handelt, wird hier dieser Aspekt im Vordergrund stehen.

Trotz der zahlreichen Texte und Unterlagen, die zu seinen Lebzeiten entstanden, ist nicht immer sicher, was wann und wie in Gennais Leben geschah. So finden sich für sein Geburtsjahr<sup>2</sup> die Angaben Kyōhō 11 (1726), 13 (1728) und 14 (1729). Ebenso uneindeutig sind die Angaben für sein Todesjahr<sup>3</sup>. Es steht zwar fest, dass er am 18. Tag des 12. Monats starb und zwar im Jahr An'ei 8, was oft als 1779 angegeben wird, doch war dies nach Okumura (2003: 220) bei genauer Umrechnung in den westlichen Kalender der 24. Tag des ersten Monats im Jahr 1780.

Auch mit den Namen verhält es sich nicht ganz einfach. Hiraga Gennai ist zwar sein Rufname, doch pflegte er je nach Textart seiner Veröffentlichungen verschiedene Pseudonyme<sup>4</sup> zu verwenden. Die wichtigsten darunter sind: Risan (Name als Haikudichter), Kyūkei (Name als Wissenschaftler), Fūrai Sanjin (Name als Schriftsteller) oder Fukuuchi Kigai (Name als Theaterautor). Sein posthumer Name ist Kunitomo.

Folgt man den Spuren seiner Werke, lässt sich Gennais Leben<sup>5</sup> in zwei große Abschnitte einteilen. Er wird in der Kyōhō-Ära in Shido, einer Stadt auf Shikoku, die heute in

---

<sup>2</sup> Das Kōjien (1976: 1901) nennt 1726; Hirano (1978: 230), Tōkyōto Edo Tōkyō Hakubutsukan (2003: 40–41) und Okumura (2003: 220) geben 1728 an und Hirano (1978: 225) nennt 1729 als Geburtsjahr.

<sup>3</sup> Das Kōjien (1976: 1901), Hirano (1978: 230) und Tōkyōto Edo Tōkyō Hakubutsukan (2003: 41) geben 1779 und Okumura (2003: 220) gibt 1780 als Todesjahr an.

<sup>4</sup> Hiraga-Gennai-Eintrag im *Daijiten*.

<sup>5</sup> Die Angaben zu seinem Leben stammen, falls nicht anders ange-

der Präfektur Kagawa liegt und Sanuki heißt, als Sohn eines Kriegers des untersten Ranges im Gebiet des Takamatsu-Clans geboren. Im Alter von rund zehn Jahren fängt er an, Pflanzen zu sammeln und wird bereits im Alter von dreizehn Jahren in *honzōgaku*, Kräutermedizin, unterrichtet. Als Matsudaira Yoritake, das Oberhaupt des Takamatsu-Clans, ihn 1752 nach Nagasaki schickt, um *rangaku*, Hollandwissenschaft d.h. westliche Wissenschaft, zu studieren und 1753 nach Edo, um dort bei dem Arzt Tamura Ranzui *honzōgaku* zu lernen, hat er bereits unter dem Pseudonym Risan mehrere Haikus veröffentlicht. In den nächsten Jahren, in denen er im Dienst Matsudaira Yoritakes steht, entdeckt er in der Gegend um Hiroshima zur Keramikproduktion geeignete Erde. Er regt die Herstellung von Keramik mit dieser Erde an, stellt ein Messgerät und einen Kompass her und ist auch als Veranstalter von *bussankai* tätig. *Bussankai* waren Treffen von Medizinern, auf denen neue Produkte aus ganz Japan und später auch Ausstellungen, auf denen lokale Produkte vorgestellt wurden. Die Ergebnisse publiziert er später. Eines der wichtigsten dieser Werke, das zum Grundlagenwerk für die Klassifikation von Pflanzen in der Edozeit wird, ist Gennais 6-bändiges *Butsuruihinshitsu*, das im Jahr Hōreki 13 (1763) erscheint und in dem er über 2.000 Objekte vorstellt, die in fünf Ausstellungen in Edo gezeigt worden waren.

In seiner Heimat Shikoku legt er einen Heilkräutergarten an und entdeckt im Gebiet des Takamatsu-Clans *juzunenoki* (lat. *Damnacanthus indicus* var. *major* Makino), eine Art Krappgewächs, und *hagekiten* (lat. *Bacopa Monniera* Hayata), eine Fettblattart, die beide wichtig zur Her-

---

merkt, aus Hirano (1978), Okumura 2003 und dem Eintrag Hiraga Gennai in <http://ja.wikipedia.org/wiki>.

stellung von Arzneimitteln waren. Er beschäftigt sich mit dem Abbau von Feldspat und liest alle Bücher der *ranga-ku*, derer er habhaft werden konnte. Die Jahre, in denen er im Dienst von Matsudaira Yoritake steht, sind somit geprägt von einer intensiven Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, insbesondere der Pflanzenkunde und der Mineralogie. Im Jahr 1761, im Alter von Anfang dreißig, reicht er jedoch sein Rücktrittsgesuch bei Matsudaira Yoritake ein und wird auf eigenen Wunsch zum *rōnin*, zum herrenlosen Samurai, um künftig frei und ohne Genehmigung einholen zu müssen, im Land umherreisen zu können. Schon vorher hat er den Mann seiner Schwester zum Familienoberhaupt gemacht, so dass er jetzt auch von allen familiären Banden befreit ist.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Von nun an bis zu seinem Tod wird Hiraga Gennai hauptsächlich in Edo<sup>6</sup> wohnen. Edo, das heutige Tōkyō, hatte rund eine halbe Million Einwohner, von denen jedoch über 60 Prozent Männer waren. Dies lag u. a. am *sankin-kōtai*-System, demzufolge die Daimyō, die Lehnsfürsten, jedes zweite Jahr ein Jahr in Edo residieren mussten und stets mit einem großen Gefolge bestehend aus Schutz- und Prunktruppen anreisen. Als Folge davon fluktuierte die Einwohnerzahl ständig, doch gab es dafür auch andere Ursachen wie den Ausbruch von Krankheiten<sup>7</sup>. 1768 lebten beispielsweise rund 508.000 Menschen in Edo, 1774, sechs Jahre später jedoch nur noch 482.000, was vor allem darauf zurückzuführen war, dass in den Jahren 1775 und 1776 die Masern

---

<sup>6</sup> Die Angaben zu Edo stammen, falls nicht anders angemerkt, aus Barth (1979: 378ff), Itoda (2008: 25) und aus dem Beitrag zu Hiraga Gennai in <http://ja.wikipedia.org/wiki>.

<sup>7</sup> <http://www.clio.ne.jp/home/maezawa/deta/sippe.html>, <http://ja.wikipedia.org/wiki> (Beitrag Edo)

grassierten. Davon und von den unzulänglichen Heilkünsten der Ärzte schreibt auch Gennai in den „Diskursen über den Furz“.

Der Hunger nach Unterhaltung dieser großen Anzahl von immer wieder nach Edo strömenden Männer war enorm. Wie vielfältig das Angebot war, ist den *Diskursen* ebenfalls zu entnehmen. Zerstreuung boten vor allem Vergnügungsviertel wie Shin-Yoshiwara und Theaterviertel wie Kobiki-chō, die kleinen, abgeschlossenen Städten glichen. Theaterformen wie *bunraku*-Puppentheater und Kabuki erfreuten sich bei den Einwohnern besonderer Beliebtheit. Gennai war ein Kenner dieser Theaterwelt und trug als Zeitgenosse vieler berühmter Kabuki-Schauspieler durch das Verfassen von Stücken auch selbst zur Bereicherung des Repertoires bei. Edo war das Zentrum einer aufblühenden Stadtkultur, in welcher der Kriegerstand seinen Einfluss immer mehr an die Handelsleute der Stadt Edo verlor und in der alte Normen aufgebrochen wurden.

Diese vibrierende Großstadt zieht Gennai an. Zunächst findet er Unterkunft im Yushima Seidō, einem konfuzianischen Tempel, der sich im heutigen Bunkyō-Bezirk von Tōkyō befindet. Danach zieht er öfter um. Er wohnt u. a. in Shirakabe-chō in Kanda und zieht 1779, nachdem das Haus dort bei einem Feuer verbrannte, nach Hashimotochō, ebenfalls in Kanda.

Nicht weit entfernt von ihm lebte Tanuma Okitsugu (1719–1788)<sup>8</sup>. Hiraga Gennai und Tanuma Okitsugu, der der höchste Berater des Shōgun war, kannten einander persönlich. In seinem Auftrag untersuchte er beispielsweise die Möglichkeit, die Produktion von bis dahin teuren Exportgütern wie etwa Wollgeweben aus dem

---

<sup>8</sup> Barth 1979: 372–73.

Westen im Land selbst in die Wege zu leiten, um Kosten einzusparen. Diverse Aufträge von Tanuma, aber auch eigenes Interesse führen ihn auch des Öfteren in Minen im ganzen Land, in denen Feldspat, Eisen, Blei oder Silber abgebaut werden, besonders häufig hält er sich dabei in den Bergen von Chichibu auf. Im Dorf Otakimura errichtet er sogar eine – noch heute existente – Hütte zum Übernachten.

Die „Tanuma-Zeitalter“ genannte Regierungszeit (1767–1786) dieses ungeheuer einflussreichen Beraters des Shōgun war von Finanzmiseren und ausufernder Bestechung geprägt, die er nicht vermochte einzudämmen, doch dass in diesem Zeitalter so viele Wissenschaftler und Gelehrte wirkten, ist u.a. nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass er dem Import ausländischer, insbesondere westlicher Güter materieller und ideeller Art nicht so ablehnend gegenüberstand wie einige seiner Vorgänger, wovon nicht nur Hiraga Gennai profitierte. Im ganzen Land herrschte Aufbruchstimmung. Wissenschaftler und Gelehrte lehnten sich gegen althergebrachte, insbesondere aus China eingeführte Methoden, Theorien und Denkweisen auf und suchten neue Wege, wobei besonders die Bücher der Hollandwissenschaften, die aufgrund Tanumas Aufgeschlossenheit in großer Zahl ins Land gelangen konnten, eine wichtige Rolle spielten. Auch unter diesen Wissenschaftlern und Gelehrten hatte Gennai viele berühmte Zeitgenossen. Zu ihnen gehören u.a. der Arzt Sugita Genpaku (1733–1817), der in Zusammenarbeit mit anderen ein holländisches Buch über Chirurgie ins Japanische übersetzte und der Medizin Japans neue Impulse gab (er war ebenso wie Gennai mit Nakagawa Junan befreundet und verfasste einen Nachruf auf Gennai), der Philosoph und Physiker Miura Baien (1723–



1789), der über Wirtschaft schrieb, Andō Shōeki (1703–1762), der die von Buddhismus und Konfuzianismus geprägte Denkweise der damaligen Zeit ablehnte, die Philologen und Gelehrten der klassischen japanischen Literatur wie Motoori Norinaga (1730–1801) und Kamo no Mabuchi (1697–1769) sowie Ishida Baigan (1685–1744), der Begründer der Shingaku, einer auf einer Synthese von Shintō, Konfuzianismus und Buddhismus basierenden Morallehre des Herzens, die besagt, dass tiefste Erkenntnis durch ein Erfassen des eigenen Herzens erreicht werden kann.

Da Gennai als herrenloser Samurai keine regelmäßigen Einkünfte mehr bezieht, es ihm aufgrund seines freiwilligen Austritts aus dem Clan nicht gestattet war, einem anderen beizutreten und auch die Aufträge, die er für Tanuma u. a. erledigt, zu keiner Festanstellung führen, beginnt er, um seine wissenschaftlichen Projekte verwirklichen zu können, sich schriftstellerisch zu betätigen. Im Jahr 1762 veröffentlicht er seine ersten literarischen Werke. Es sind dies *Nenashigusa*<sup>9</sup> und *Fūryūshidōkenden*<sup>10</sup>. Beide veröffentlicht er unter dem Pseudonym Fūrai Sanjin, unter dem er auch die *Diskurse über den Furz* herausbrachte. *Nenashigusa* (Teil 1) behandelt den Tod durch Ertrinken von Ogino Yaegiri, der zweite Teil, der erst 1769 erschien, den Tod durch Krankheit von Ichikawa Raizō und Bando Shinsui sowie die Vernarrtheit dieser drei Kabukischauspieler in den jungen und schönen Frauendarsteller Segawa Kikunojō II., mit dem auch dem homosexuellen Hiraga Gennai ein Verhältnis nachgesagt wurde.

---

<sup>9</sup> Eintrag *Nenashigusa* im *Daijiten*.

<sup>10</sup> Eintrag *Fūryūshidōken* im *Daijiten*.

Im *Fūryūshidōkenden*, einem humoristischen Werk aus dem Jahr 1763, ist die Hauptfigur Fūryū Shidōken dem in der Kyōhō-Ära (1716–1736) auf dem zum Asakusa-Tempel gehörenden Gebiet tätig gewesenem Straßengeschichten-Erzähler Fūkai Shidōken nachgebildet. Zunächst gibt er sich sexuellen Ausschweifungen hin, reist dann ins Land der Riesen und das der Zwerge, nach China und schließlich auf eine Fraueninsel, wo er ein Bordell eröffnet, bevor er nach Japan zurückkehrt und zum Asakusa-Tempel geht. Die Geschichte weist Ähnlichkeiten zu *Gullivers Reisen* von Jonathan Swift auf, einem Werk von dem Gennai zumindest gewusst haben mochte, da es bereits 1726 erschienen war.

1763 wird Gennai Schüler von Kamo no Mabuchi (1697–1769), einem Poeten und Philologen, doch obwohl er sich von nun an häufig literarisch betätigt, steht weiterhin die Naturwissenschaft im Mittelpunkt seines Interesses. Er beschäftigt sich mit der Veranstaltung von weiteren *bussankai*, im Auftrag des Shōgunats mit der Herstellung und Anwendung von Salpeter sowie mit der Ausarbeitung einer Liste der Produkte der Provinz Izu. Er gibt Pflanzenbücher heraus, entwickelt *kakanpu*, ein asbestartiges feuerfestes Tuch, und entdeckt zudem mit *kansuiseki* (kristallisierter Kalkstein) eine Art weißen Marmor.

1765 erscheint das Werk *Kōmōdan*<sup>11</sup> von Gotō Rishun, ein Werk, in dem es um westliche Wissenschaft geht. Gotō Rishun war ebenso wie Gennai selbst Schüler des Arztes Tamura Ransui. In diesem Werk wird zum ersten Mal in Japan Elektrizität erwähnt und es gibt darin auch die Beschreibung einer Maschine zur Erzeugung von sta-

---

<sup>11</sup> Siehe: <http://www.kufs.ac.jp/toshokan/50/kom.htm>

tischer Elektrizität, was Gennai von nun an Jahre beschäftigen wird.

1770 veröffentlicht er *Shinreiyaguchinowatashi*<sup>12</sup>, ein Werk, das er jedoch nicht allein verfasste, sondern in Zusammenarbeit mit einigen Hilfskräften, was vermuten lässt, dass weitere Stücke auf ähnliche Weise entstanden sein mochten. Es handelt sich um ein Stück für das *bunraku*, das Puppentheater, das bei der Premiere am 16. Tag des 1. Monats im Geki-Theater, einem *jōruri*-Theater Edos, sehr gut vom Publikum aufgenommen wird. Das Stück wird später im Jahr auch in Ōsakas Takemoto-Theater aufgeführt werden. Nach seinem Tod wurde es für das Kabuki-Theater adaptiert und von da an bis heute des öfteren aufgeführt. Es spielt im 14. Jahrhundert. Ashikaga Takauji will den Kaiser Godaigo entthronen. Die Familie der Nitta versucht, dies zu verhindern. Zwei Pfeile der Familie spielen dabei eine wichtige Rolle.

Bis zu seinem Tod erschienen fast jährlich immer neue Stücke, die regelmäßig in den *jōruri*-Theatern Edos wie dem Geki-Theater, dem Hizen-Theater und dem Yūki-Theater aufgeführt wurden. Die Stücke haben in der Regel einen historischen Hintergrund. Zu diesen Werken gehören u. a. folgende: *Genshi ōzōshi* (1770), in dem es um einen Streit von Vasallen im Haus von Minamoto Yoritomo geht, *Yunzeichiyū no minato* (1771) und *Zentaiheiki koseki kagami* (1774), in denen es um den Streit der Familien Minamoto und Taira geht, und *Reiken miyatogawa* (1779), in dem es u. a. um die Entstehungsgeschichte der Asakusa-Kannon geht, und das erst nach seinem Tod aufgeführt wurde.

---

<sup>12</sup> Siehe Eintrag *Shinreiyaguchinowatashi* im *Daijiten*.

Neben naturwissenschaftlichen Werken und Theaterstücken veröffentlicht Hiraga erotische Werke wie *Nagamakura shitone gassen* (1767) und *Iin in itsuden* (1768), aber auch Unterhaltungsliteratur, darunter Kurzgeschichtensammlungen, die in den Vergnügungsvierteln wie Yoshiwara und Fukagawa angesiedelt sind, wie *Sato no odamaki hyō* (1774) oder auch Werke wie *Hōhiron* (1774) und *Hōhiron kōhen* (1777) sowie die vorliegenden *Diskurse über den Furz*. Er verfasst außerdem Vor- und Nachworte für Bücher von Freunden und Kollegen. Dazu gehören u. a. ein Vorwort zu *Byōmei hoi* (1761) von dem Arzt Toda Kyokuzan, ein Vorwort zu *Edo danshoku saiken* (1764), einem Führer zu Teehäusern für Homosexuelle, ein Vorwort zu verschiedenen Werken des Dichters Ōta Nanpō, darunter eines zu *Nehore sensei bunshū* (1767), und ein Nachwort zu *Taiheirakufu* (1769), einem Werk des Dichters Dōmyaku Sensei.

Als wäre dies alles noch nicht genug, gilt Hiraga Gennai außerdem als der Maler des ersten Ölbilds im westlichen Stil. Das – noch erhaltene – Gemälde trägt den Titel *Seiyō fujin zu* (Bildnis einer Dame aus dem Westen). Er war zudem Japans erster Werbetexter. Für einen Aalgeschäftsbesitzer, der sich über mangelnde Kundschaft beklagte, schrieb er auf ein großes Schild *doyō ushi no hi* (sinngemäß etwa: an den Hundstagen [ist Aal] das Richtige), wodurch er die in Japan auch heute noch bestehende Sitte, im Sommer Aal zu essen, um gegen die Sommerhitze gewappnet zu sein, ins Leben rief. Für einen weiteren Bekannten entwarf er Flugblätter mit Werbung für Reiskuchen, sogenannte *shimizumochi*, und für andere gar eine Art Werbesong für Zahnputzpulver. Er gilt zudem als Urheber der *hamaya* genannten Glückspfeile, die man an Neujahr in Schreinen verkauft und soll durch seine Ent-

wicklung des Mehrfarbendrucks den *ukiyo-e*-Farbholzschnitten zum Durchbruch verholfen haben. Da er ihre Herstellung initiierte, ist mit *gennaiyaki* nach ihm auch eine in seiner Geburtsstadt Shido beheimatete Keramikart, die ähnlich der Vietnams ist, benannt. Weiter beschäftigte er sich mit Schafzucht, Wolle und Wollverarbeitung, Leder- und Glasproduktion und sogar mit der Anfertigung eines Kalenders. Im Jahr 1776 beginnt er mit Herstellung und Vertrieb eines *sugawaragushi* oder auch *gennaigushi* genannten silbergefassten Kammes aus *kyara*, dem teuren Duftholz des Adlerholzbaums, *Aquilaria Agallocha* Roxb., mit dem er hausieren ging und der bei den Damen Edos, insbesondere denen in den Rotlichtvierteln, trotz eines stolzen Preises populär gewesen zu sein scheint.

1776 ist jedoch aus einem anderen Grund von weitaus größerer Bedeutung, denn in diesem Jahr gelingt Gennai nach sieben Jahren Tüftelei und vielen Rückschlägen, die ihn oft an den Rand des finanziellen Ruins bringen, endlich die Herstellung eines Geräts zur Erzeugung von statischer Elektrizität. Das – nicht funktionierende – holländische Modell eines solchen Geräts hat er im Jahr 1770 in Nagasaki als eine Art Spielzeug erworben, doch bald ist er so sehr von der Idee besessen, hinter das Prinzip dieser Elektrizität zu kommen, dass er Tag und Nacht fieberhaft daran arbeitet. Im 11. Monat dieses Jahres stellt er sie – was im 2. Teil der *Diskurse über den Furz* zu lesen ist – in seinem Haus in Kiyosumichō in Fukagawa (heute im Bezirk Kōtō in Tōkyō), wo er damals wohnte, Interessierten vor, was sich aber als Fiasko erweist, da ihm keiner glaubt, dass es kein Trick war, der da Funken sprühen ließ. Diesen 2. Teil des „Diskurses über den Furz“ schreibt er 1777 offenbar als eine Art von Propaganda für

diese Maschine. Ob das Gerät daraufhin populärer wurde, ist nicht sicher. Hiraga selbst war jedoch rund zwei Jahre später bereits tot. Was war geschehen?

Hiraga Gennai hat einen umgebracht!<sup>13</sup> Die Nachricht breitete sich am 20. Tag des 11. Monats im Jahr An'ei 8 (1779) wie ein Lauffeuer in Edo aus. Die Gerüchteküche war am Brodeln, doch offenbar wurde die Angelegenheit sowohl von Seiten der Augenzeugen als auch von Seiten der Behörde vertuscht, was dazu beitrug, dass verschiedene Versionen vom Hergang entstanden und auch verschiedene Versionen darüber, wie viele Opfer es überhaupt gegeben hatte.

Einer Version zufolge habe er einen seiner eigenen, noch minderjährigen, Schüler getötet, weil dieser ein von Gennai weggeschlossenes Manuskript entwendet und kopiert oder auch nur gelesen haben sollte. Als Gennai dies bemerkte, habe er voller Zorn auf den im ersten Stock des Hauses Schlafenden eingeschlagen, worauf dieser entsetzt aus dem Haus geflohen sei. Draußen seien jedoch seine eigentlich nicht allzu schlimmen Wunden vom Regen durchnässt worden, worauf sie sich entzündeten und er als Folge davon starb.

Laut einer weiteren Version hatte er ein Gespräch mit einem Stadtbewohner – es soll der Sohn eines Reishändlers gewesen sein –, in dem es um die Übernahme von diversen Arbeiten bei der Instandsetzung einer Gartenanlage ging. Bei diesem Gespräch hätten gewisse Schriften von Gennai offen herumgelegen, was diesen bewogen habe, Hiraga mithilfe von Sake und allerlei leckeren Zuspeisen dazu zu bringen, ihm einige seiner Erfindungen zu

---

<sup>13</sup> Siehe Hirano 1978: 160–169.

verraten. Nachdem beide tüchtig dem Alkohol zugesprochen hatten, beschloss er, bei Hiraga zu übernachten. Am Morgen bemerkte Hiraga, dass ihm einige Unterlagen fehlten und beschuldigte ihn, diese entwendet zu haben, wobei er sich in eine rasende Wut hineinsteigerte und mit seinem Kurzschwert auf ihn einschlug, bevor er aus dem Haus stürmte, nur um bei seiner Rückkehr nach Hause festzustellen, dass er offenbar mit seinem verkaterten Hirn nur vergessen hatte, wo er besagte Unterlagen hingelegt hatte.

In Ōta Nanpōs Werk *Yakkodako* aus dem Jahr 1818 heißt es nur kurz und knapp, dass der Sohn eines Reishändlers von Kyūkei – eines der vielen Pseudonyme Gennai – im Affekt getötet worden und dieser ins Gefängnis gebracht war. Einer anderen Version zufolge sei auch ein gewisser Hisagoro zu Gennai gekommen, um die Instandsetzung eines Sommerhauses zu besprechen und habe bei ihm übernachtet. Am Morgen beschuldigte Gennai ihn dann, bestimmte Entwürfe, die er vergessen hatte wegzuschließen, durch andere ersetzt zu haben. Als dieser dies abstriet, habe Gennai wutentbrannt auf ihn eingeschlagen – was später zu seinem Tod führte – und sei aus dem Haus gestürmt. Er kam jedoch bald zurück, bereute seine Tat zutiefst und wollte sich selbst töten, wovon ihn aber einige Schüler und andere in der Nähe Weilende abhalten konnten. In manchen Quellen heißt es zusätzlich, dass ein Vermittler, der beim Abfassen des Vertrags helfen sollte, ebenfalls von Gennai tötlich angegriffen worden sei, aber habe fliehen können. Auf jeden Fall wurde er am 22. Tag des 11. Monats im Jahre An'ei 8 (1779) ins Gefängnis von Kodenma-chō überführt, wo ein weiterer Selbstmordversuch fehlschlug. Die Wunden, die er sich beigefügt hatte, entzündeten sich jedoch, was schließlich am 18. Tag des 12. Monats – nach westlichem Kalender bereits Januar

1780 – zu seinem Tod, wahrscheinlich an Wundstarrkrampf, führte. Hiraga Gennai starb im Alter von rund 51 Jahren.

Was sich an diesem 20. Tag des 11. Monats 1779 abspielte, wird zwar für immer unklar bleiben, allen Versionen um diesen Vorfall ist jedoch auffallenderweise eines gemeinsam: dass er seine Entwürfe und Manuskripte wegzuschließen pflegte, weil er offenbar Angst hatte, jemand könne ihm seine Ideen stehlen. Und diese Angst war auch keineswegs unbegründet, denn nur ein Jahr vorher hatte Gennai beim Statthalter von Edo Klageschrift gegen den Schnitzer Yashichi eingereicht, der zwar in seinem Auftrag u.a. Holzgehäusemodelle für die von ihm entworfene Elektrizitätsmaschine hergestellt hatte, dann aber in Zusammenarbeit mit anderen Duplikate in der Absicht baute, sie als Schaustück vorzuführen, wobei es ihnen aufgrund mangelnder Kenntnisse allerdings nicht gelang, wie beim Original Funken sprühen zu lassen, bzw. Elektrizität zu erzeugen. Yashichi wurde zwar verhaftet, doch bevor ein Urteil gesprochen werden konnte, starb er offenbar im Gefängnis.

Schon seit Jahren hatte man Gennai mit Schmähungen und Verunglimpfungen überhäuft, weil keiner so recht seine Erfindungen, die zu bauen er oft jahrelang brauchte und auf die er sehr stolz war, verstand. All das hatte ihn verbittert. Als er – irrtümlich – einen weiteren Verrat vermutete, führte dies schließlich zum Kurzschluss und es kam zu dem tragischen Vorfall, der nicht nur den Tod des vermeintlichen Verräters, sondern kurz darauf auch seinen eigenen Tod forderte.

Im *Diskurs über den Furz* (1774) und *Diskurs über den Furz, Fortsetzungsband* (1776), die er beide kurz vor seinem Tod schrieb und die beide erfolgreich waren, kommt



trotz des an sich humoristischen Inhalts diese Verbitterung auch recht deutlich zum Ausdruck. Im Mittelpunkt des Ersteren steht ein Fuzkünstler, also einer, der mit nichts als Wind Geld macht. Hiraga verteidigt diesen gegen Angriffe seines Diskurspartners mit dem Argument, dass es besser sei, selbst Wind zu produzieren, statt nur Althergebrachtes zu reproduzieren. In Letzterem kommt seine Verbitterung noch deutlicher zum Ausdruck. Während seine ernsthaften Werke alle kritisiert oder als Unsinn abgetan wurden, hätten seine minderen Werke wie z.B. Theaterstücke, mehr Erfolg gehabt, da könne er auch gleich selbst Fuzkünstler werden, um sich das Leben etwas leichter zu machen.

Beide *Diskurse über den Furz* zählen in Japan zu den *kokkeibon*<sup>14</sup>, komischen Geschichten, sind aber auch eine Art *dangibon*<sup>15</sup> oder *dangimono*, die besonders zwischen 1750 und 1780 populär waren. Es sind dies Werke, in denen Lustiges oder Belehrendes in Dialogform übermittelt wird. In Gennais *Diskursen* unterhält er sich selbst nach einer Einführung mit einem Provinzler, der seiner Meinung nach von nichts eine Ahnung hat. Der Text ist gespickt mit Sprichwörtern, Redewendungen, sowie Zitaten aus chinesischen Klassikern, was ihm erlaubt, sein eigenes umfangreiches Wissen auf allen Gebieten zu zeigen und seine Position gegenüber dem Provinzler zu festigen. Möglicherweise ist diese Vorgehensweise aber auch ein Hilfsmittel, das von ihm auch eingesetzt wurde, um die Zensur nicht herauszufordern, denn dadurch konnte er andere kritisch für sich sprechen lassen. Neben einer Auflistung des Unterhaltungsangebots von Edo sind die *Dis-*

---

<sup>14</sup> Siehe Eintrag *kokkeibon* in *Daijiten*.

<sup>15</sup> Siehe Eintrag *dangibon* in *Daijiten*.

*kurse über den Furz* voll von Namen berühmter Leute, insbesondere von Kabuki-Schauspielern, aber auch von berühmten Stücken und selbst berühmten Personen in diesen Stücken, was ihn zusätzlich als Connaisseur der Theaterszene auszeichnet. Im zweiten Teil kritisiert er zunächst den Mammonismus seiner Zeit, um dann in einem Rundumschlag alle abzukanzeln, die seine Leistung, insbesondere die Herstellung der Elektrizitätsmaschine, nicht zu würdigen wissen.

Er nahm sich, wie auch in den Diskursen selbst zu lesen ist, von vornherein wenig Zeit für ihre Abfassung. Der Stil ist reinste Kolportage, was ihm das Abfassen des Fortsetzungsbandes, in dem er, des Erfolges sicher, vieles, was bereits im erstens steht, einfach wiederholt, auch wesentlich leichter machte. Dieser Stil zeichnet Hiraga Genai zwar nicht als großartigen Schriftsteller aus, doch stellt der Text aufgrund seines etwas „anrühigen“ Themas, das er durchaus gekonnt und alles in allem auch humoristisch abhandelt und dem er ganz neue Aspekte abzugewinnen vermag, eine vergnügliche Lektüre dar und ist nicht zuletzt durch die ungeheure Fülle an Informationen eine Fundgrube an Informationen über das Leben im damaligen Edo, einer Stadt, bei deren Bewohnern Genai beliebt war, was nicht unbedingt im Widerspruch zu seiner Verbitterung steht, denn diese beruhte wohl nicht so sehr auf dem Nichtverständnis der Stadtbewohner, sondern darauf, dass für ihn wichtigere Leute, d. h. potentielle Geld- oder Auftraggeber, seine Leistungen nicht zu würdigen wussten. Sein Tod wurde von den Stadtbewohnern aufrichtig betrauert und es entstanden auch vielerlei Legenden, denen zufolge er nicht wirklich im Gefängnis starb, sondern nach Yezo, dem heutigen Hokkaidō, hätte entkommen und dort ein gutes Leben führen können. Auch sein Grab befindet sich dort. Tatsächlich gibt es so-

gar zwei Gräber, von denen sich jedoch keines in Hokkaidō befindet. Eines, eine Art Gedenkstätte, befindet sich in Minamisenju im Bezirk Taitō in Tōkyō und das andere, sein „richtiges“ in seiner Heimatstadt in Shikoku. An letzterem wird jedes Jahr im Dezember, dem Monat, in dem er starb, eine Andacht abgehalten.

Die Gräber sind jedoch nicht die einzigen Spuren, die er hinterließ. Einige seiner Werke<sup>16</sup> – Bücher, Bilder, Elektrizitätsmaschine, um nur einige zu nennen – sind noch erhalten und es gibt mehrere Gesamtausgaben seiner Schriften. Über sein Leben wurden viele Bücher geschrieben. In seiner Heimatstadt gibt es ein Hiraga-Gennai-Museum. 2009 wurde ein Hiraga-Gennai-Festival ins Leben gerufen. Seit 1994 gibt es den Gennai-Preis zur Förderung der Naturwissenschaften in Shikoku, der jährlich im März vergeben wird. 2003 gab es im Edo-Tōkyō-Museum eine große Ausstellung über sein Leben. In einer Reihe von Fernsehunterhaltungssendungen wie z.B. „Hissatsu shirīsu“ vom Sender Asahi erscheint er – mehr oder weniger wahrheitsgetreu – als historische Figur. In Romanen wie z.B. *Naruto shicho* von Yoshikawa Eiji sowie in Mangas wie *Hiraga Gennai* von Ishinomori Shōtarō oder *Tozai kikkai shinshidan* von Mizuki Shigeru spielt er eine Rolle und mit *Hyori Gennai kaeru gassen* von dem bekannten Dramatiker Inoue Hisashi gibt es selbst ein Theaterstück über sein Leben. Das Stück, das 1970 uraufgeführt wurde, erlebte 1992 und 2008 Neuaufführungen. Die Vielfältigkeit dieser Spuren zeigt, wie sehr seine Person und sein Lebenswerk auch heute noch gegenwärtig sind und dies auch noch lange sein werden.

---

<sup>16</sup> Siehe im Eintrag Hiraga Gennai in: <http://ja.wikipedia.org/wiki>.



Das Grab Hiraga Gennai im Gelände des früheren Sosenji-Tempels im Taitō-ku, Tōkyō.



Gedenkstein für Hiraga Gennai im Gelände des früheren Sosenji-Tempels im Taitō-ku, Tōkyō.

## „Ars farzandi“

„Ich furze, also bin ich“, lässt sich in Anlehnung an Descartes durchaus mit Recht behaupten, denn er tut's, der Mensch, solange er lebt. Da nimmt es denn auch nicht Wunder, dass die Beschreibung dieser so übelbeleumundeten Luft- und Duftgebilde sich kulturüberschneidend ähnelt. Es fängt schon beim onomatopoetischen Gleichklang an. Im Deutschen wird beispielsweise der Furzlaut bekanntlich gern mit „pup“ wiedergegeben, was sich wirklich nicht allzu sehr von dem Japanischen *bū* oder *bubū* unterscheidet.

Auch eine Klassifikation der Fürze wird gern vorgenommen. In einem deutschen einschlägigen „Fachbuch“ mit dem schlichten Titel *Der Furz*<sup>17</sup> finden sich beispielsweise vier Arten: 1. Der Darmstädter cognito – ohne Gefolge, also laut und geruchlos. 2. Der Darmstädter cognito – mit Gefolge, ein lauter Stinkfurz. 3. Der Darmstädter incognito – ohne Gefolge, ein Luftfurz. 4. Der Darmstädter incognito – mit Gefolge, ein gemeiner Schleicher. Gennai liefert zwar eine weniger, doch unterscheidet er nach Form und Klang immerhin noch drei Güteklassen, wie in der anschließenden Übersetzung nachzulesen ist.

Die täglich ausgeblasene Luft flugs zu packen und in Redewendungen, Sprichwörter und selbst literarische Werke einzublase, um diese mit einem besonderen Hautgout auszustatten, ist ebenso in jeder Kultur gang und gäbe. Im deutschen Sprachraum lassen besonders die Duftwolken von Martin Luther („Aus einem verzagten Arsch fährt kein fröhlicher Furz“), Wolfgang Amadeus Mozart („...Was wette ich, du hast einen gehen lassen? ... Ich

---

<sup>17</sup> Siehe 3. Kapitel „Die Würze der Fürze“ in Limbach 1986.

mache die Probe, tue den ersten Finger in den Arsch und dann zur Nase, und – Ecce Provatum est!...“) und Altmeister Johann Wolfgang von Goethe („...daß die Natur, die ihren Liebling nicht wollte zugrunde gehen lassen, ihn mit Krankheit anfiel, um ihm von der anderen Seite Luft zu machen.“) auf einen noch recht lockeren Umgang mit Anrühigem schließen. Obwohl sich – sowohl in Japan als auch im deutschen Sprachraum – keiner so umfangreich, assoziativ und geistreich zum Thema geäußert hat wie Hiraga Gennai, ist er in Japan nicht der Einzige, der in seinen Werken gern Wind macht. Da gibt es beispielsweise ein Gedicht von Kabocha no Motonari<sup>18</sup>, das in der Gedichtsammlung *Tokuwakagomanzaishū*<sup>19</sup> (1785) von Ōta Nanpō, einem Freund Gennais, nachzulesen ist. Es wurde anlässlich eines bei einem Bankett zur Unzeit entwichenen Flatus gedichtet und besteht aus nichts als aus einem 31-mal wiederholten *he*, dem japanischen Wort für Furz, angeordnet nach dem Silbensystem 5–7–5–7–7, wodurch es nicht nur ein *kyōka*, ein Spottgedicht, ist, sondern auch noch ein *kaibun*, eine Art Umkehrgedicht, da es von vorne und von hinten her gelesen gleich ist. Auch in Jippensha Ikkus Schelmenroman *Tōkaidōchū hizakurige*<sup>20</sup>, der zwischen 1802 und 1822 in mehreren Teilen erschien, ist öfters davon die Rede. Einmal geht es beispielsweise darum, dass ein Arzt, der nicht lesen kann, auf die Fächer seiner Medizinkiste Bilder malen ließ, die ihm

---

<sup>18</sup> Kabocha no Motonari (1754–1828) war der Besitzer des Kurtisanehauses Daimonjiya und hieß eigentlich Ichibei. Doch da er von unansehnlicher Gestalt war und sein Kopf einem Kürbis glich, kurstierte ein Kinderlied, in dem er der „*kabocha* (Kürbis) vom Daimonjiya“ hieß, was zu seinem Spitznamen wurde. Diese Erklärung findet sich in Stein 1997: 624.

<sup>19</sup> Siehe Ōta 1998: 247.

<sup>20</sup> Jippensha 1992.

in dieser Form den Namen der Heilmittel verraten. Für das Magenmittel *kikoku* (u.a. hergestellt aus *Pseudoaegle trifoliata* Makino) gab es das Bild eines Teufels (das Zeichen für *oni*, Teufel, wird Sinojapanisch *ki* gelesen), der furzt (*koku*).

Bei all diesen Ähnlichkeiten sollte es nicht verwundern, dass auch die Beschreibung des Auftritts des zu Gennais Zeit in Edo auftretenden Kunstfurzers frappante Ähnlichkeit mit dem der Kunstfurzer oder Pétomanes hat, die sich zweihundert Jahre später in Europa sehr großer Beliebtheit erfreuten. Der berühmteste unter diesen war Joseph Pujol, der sich darauf verstand, mit dem Hintern Luft aufzunehmen und diese in bestimmten Tönen wiederzugeben. Er trat ab 1892 im Moulin Rouge in Paris auf und erzielte dort höchste Gagen. Bei kleinen Sondervorführungen für illustre Gäste – wie den König von Belgien –, erschien er sogar in einem Badeanzug mit Ausschnitt an betreffender Stelle, um zu zeigen, dass er keinerlei Tricks anwendete, etwas, worüber auch in Gennais Text spekuliert wird. Pujol trat ebenso wie der Kunstfurzer in Edo mit Orchesterbegleitung auf und blies die bekanntesten Stücke seiner Zeit von hinten daher. Wie er das machte? „Wenn die Gase mit ausreichender Kraft herausgepreßt werden, moduliert Pujol die entstehenden Geräusche mit seinem Schließmuskel, wobei auch die Muskeln, welche die Bewegungen im Bereich der Bauchhöhle bestimmen, wie auch die Haltung – aufrecht, leicht gebeugt, oder stark gebückt, die Intensität der Töne, ihre Höhe und ihr Timbre beeinflussen. Manchmal sind es regelrecht musikalische Klänge, mal eine reine Note, mal ein vollkommener Akkord oder sogar eine erkennbare Melodie“, heißt es von ihm. Viel anders wird es auch der Kunstfurzer von Edo nicht gemacht haben.

Schluss mit Erklärungen! Schnuppern Sie! Nehmen Sie die Fährte auf und lassen Sie sich den Wind von Edo um die Nase wehen!

Alle **fett gedruckten** Wörter werden in den alphabetisch geordneten Anmerkungen erklärt.